

Hakenkreuz und Sowjetstern

Von
Dr. Georg Lomer



DIESER DRUCK DIENT AUSSCHLIESSLICH DER
ESOTERISCHEN FORSCHUNG UND
WISSENSCHAFTLICHEN
DOKUMENTATION.

Für Schäden, die durch Nachahmung entstehen, können weder Verlag
noch Autor haftbar gemacht werden.

© Copyright: Irene Huber, Graz 2017
Verlag: Edition Geheimes Wissen
Internet: www.geheimeswissen.com



Alle Rechte vorbehalten.
Abdruck und jegliche Wiedergabe durch jedes bekannte, aber auch heute noch unbekannte
Verfahren, sowie jede Vervielfältigung, Verarbeitung und Verbreitung (wie Photokopie,
Mikrofilm oder andere Verfahren unter Verwendung elektronischer Systeme) auch
auszugsweise als auch die Übersetzung nur mit Genehmigung des Verlages.

ISBN 978-3-903139-12-1

Einführung und Vorausschau.

Es war im Hochsommer des Jahres 1923, als der Kaiser von Japan, der Mikado, mit großem Gefolge eine Wallfahrt auf den Fujiyama, den heiligen Berg des Landes, unternahm, um dort zu beten und die Götter zu versöhnen. Er wusste von einer Prophezeiung, wonach Japan in der nächsten Zeit — und zwar noch im September — von einer schweren Katastrophe bedroht sei, die es, wenn möglich, abzuwenden galt. Ungeheure Volksmassen waren zusammengeströmt, um dieser Wallfahrt ihres Kaisers beizuwohnen. Groß war daher die Enttäuschung, als sie den Kaiser nicht etwa wie sonst bei Wallfahrten üblich, in japanischer Tracht seinem Gefolge voranschreiten sahen, sondern in einem hochmodernen europäischen Sportkostüm, einem richtigen Alpinistendress. Man empfand das als Schlag ins Gesicht der Volksüberlieferung, und als sich kurz darauf herausstellte, dass die Wallfahrt vergeblich war, als Anfang September hunderttausende von Japanern in der grausigen Erdbebenkatastrophe zugrunde gingen, — da erinnerte man sich der Sache und brachte sie mit dem Unglück in Verbindung. Der westliche Geist, hieß es, war unser Verderben. Weil wir uns selbst untreu geworden sind, werden wir bestraft. Man entdeckte, dass gerade die europäisch gebauten Viertel der japanischen Städte am meisten gelitten hatten. Wo vorher die Steinhäuser der Banken und Geschäfte gestanden hatten, dehnten sich Trümmerhaufen. Der Finger Gottes wies also

deutlich darauf hin, was er vernichten wollte, und das japanische Volk verstand die Lehre: eine gewaltige nationale Welle schäumte auf, man machte Front gegen den fremden Geist, boykottierte die fremden Waren, man beschloss als Zeichen der Sühne ein riesiges Buddha-Standbild von 35 Meter Höhe an der Hauptstelle des Erdbebens zu errichten. Kurz, eine bewusste Abwehr vom westlichen Geist setzte ein, deren letzte Folgen heute noch gar nicht abzusehen sind. —

So viel von Japan. Was aber können wir aus der japanischen Katastrophe lernen? Genau dasselbe, was wir aus dem Boxeraufstand, aus dem Verlust von Kiautschou und unserer sämtlichen anderen Kolonien sowie vielen anderen Fingerzeigen des Schicksals schon längst hätten lernen sollen! Den Sinn der Weltwende, in der wir stehen.

Machen wir uns doch klar, dass ein Volk, eine Rasse ein lebendiger Organismus ist, der periodisch wechselnde Zeiten der Blüte und des Verfalles hat. Und immer, wenn eine solche Zeit der Dürre, d. h. Rück- und Umbildung einsetzen will, so zeigt sich das am ersten an den entferntesten Ausläufern. Denken wir an gewisse Pflanzenableger, die alle von einem gemeinsamen Urwurzelstock stammen. Will dieser Wurzelstock verdorren; so gehen zuerst seine Ableger ein, mögen sie so weit von ihm entfernt stehen, wie sie wollen. Die weiße Rasse ist *auch* ein solcher Wurzelstock. Seine Ableger sind die in ferne Länder verpflanzten, teils wirklichen, teils sogenannten Kulturerrungenschaften. Einerseits die großartigen Fortschritte in Technik und Naturwissenschaft, die zahllosen mechanischen Erleichterungen des Lebens. Andererseits aber die Unterschätzung des Seelischen. Die erbärmliche Heuchelei und Prüderie in den natürlichsten, z. B. geschlechtlichen Dingen, das heiliggesprochene Prinzip der legiti-

men Ausbeutung, der Schnaps und die Syphilis, — alles Dinge, die uns selbst gerade genug vergifteten, und mit denen wir nun auch noch die ganze farbige Welt zu vergiften uns anschickten.

Es muss einmal ausgesprochen sein: Worin bestand denn die Praxis der europäischen Kolonisationsmethode? Man nahm sich durch Gewalt oder Verträge ein Stück fremdes Land, beutete es nach Kräften aus und suchte für die heimische Industrie neue Absatzgebiete zu schaffen, indem man die Bevölkerung des Landes zu Bedürfnissen erzog, die sie ursprünglich gar nicht hatte. Diese Bedürfnisse befriedigte man dann und machte damit ein Riesengeschäft. Nebenbei predigte man den Völkern auch noch das Christentum, an das man selbst längst nicht mehr glaubte.

Diese unsittliche Form von Kulturverbreitung steht nun heute vor dem Zusammenbruch. Zunächst im fernen Osten, dem jüngsten Ansteckungsherd der europäischen Seuche. Japan hatte mitgemacht, es war industrialisiert, gleich uns, das Land der Kirschenblüte hatte durch die Nachahmung Europas seine schmutzigen Fabrikstädte, seine unzufriedene Bevölkerung, kurz, seine soziale Frage bekommen. Ich sprach mit einem Japaner. „Japan war einmal ein lächelndes Land“, sagte er, „aber seit es eure Fabrikschornsteine hat, hat es das Lächeln verlernt!“ Gibt es ein schmerzlicheres Zeugnis, wie wenig unsere sogenannte Kultur die Völker zu beglücken vermag! Ja, sind wir selber damit glücklich geworden?

Nun sprang im Osten die Gegenwelle auf. Und diese Gegenwelle ist wesentlich religiös. Große neue religiöse Gruppen bildeten sich. Am bedeutendsten ist der von einer Frau begründete Omoto-Kult. Anfangs von der Regierung verfolgt, nahm er besonders nach dem Krieg zu und ist